

# Der Westen auf dem Weg in den unumkehrbaren Bürgerkrieg?

Davis Betz ist Professor für Krieg in der modernen Welt am King's College London. Prof. Betz erläutert, warum der Westen alle Warnzeichen eines bevorstehenden Bürgerkriegs zeigt, der inzwischen so weit fortgeschritten ist, dass er nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Folgen Sie Prof. Glenn Diesen: Substack: <https://glenndiesen.substack.com/> X/Twitter: [https://x.com/Glenn\\_Diesen](https://x.com/Glenn_Diesen) Patreon: <https://www.patreon.com/glenndiesen> Unterstützen Sie die Forschung von Prof. Glenn Diesen: PayPal: <https://www.paypal.com/paypalme/glenndiesen> Buy me a Coffee: [buymeacoffee.com/gdieseng](https://buymeacoffee.com/gdieseng) Go Fund Me: <https://gofund.me/09ea012f> Bücher von Prof. Glenn Diesen: <https://www.amazon.com/stores/author/B09FPQ4MDL>

## #Glenn

Willkommen zurück im Programm. Heute begrüßen wir Professor David Betz vom King's College London, um über die Möglichkeit zu sprechen, dass westliche Länder auf einen Bürgerkrieg zusteuern. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben.

## #David Betz

Ich freue mich sehr, hier zu sein.

## #Glenn

Nun, mein erster Gedanke, als ich mich mit diesem Thema befasste, war, dass es für eine akademische Forschung ein sehr schwieriger oder unangenehmer Schwerpunkt sein muss. Denn immer wenn man Fragen gesellschaftlicher Spaltungen anspricht – sei es zwischen Eliten und der Öffentlichkeit, zwischen ethnischen oder religiösen Gruppen oder zwischen konkurrierenden politischen Identitäten – entstehen Spannungen, da dies das gesamte liberale Projekt infrage stellt, das unsere Gesellschaften im vergangenen Jahrzehnt im Wesentlichen umgestaltet hat. Daher kann ich mir vorstellen, dass dies zu einer gewissen Frustration führt.

Ich meine, in Europa haben wir oft diese Obsession mit Sprechakten, wie du weißt – die Annahme, dass man mit Worten neue soziale Realitäten schafft, indem man zum Beispiel etwas normalisiert. Man kann sie also erzeugen, indem man über Bürgerkrieg, die Erwartung von Gewalt oder vielleicht sogar über Anreize spricht, sich auf Konflikte vorzubereiten. Und das ist ein interessantes Dilemma. Ich habe mich gefragt, ob das für dich ein Thema war – also einerseits zu argumentieren, dass dies

ein Problem ist, das angegangen werden sollte, aber gleichzeitig gesagt zu bekommen, dass man, wenn man darüber spricht, vielleicht genau die Probleme verursacht, die man vermeiden will. War das für dich ein Thema?

## **#David Betz**

Ja, das hat es. Das ist ein sehr häufiges Problem. Ich würde sagen, es ist tatsächlich die typischste Reaktion auf die These, die ich vorgestellt habe – genau aus den Gründen, die Sie erwähnt haben. Im westlichen Bewusstsein ist ein sehr fester Glaube verankert – ich würde sagen, insbesondere im europäischen Bewusstsein – an die Vorstellung von der Macht der Sprache, Dinge ins Dasein zu rufen. Diese Idee gibt es schon sehr lange, aber sie hat innerhalb der Wissenschaft und der politischen Kreise, insbesondere in der Regierung, nahezu vollständige Vorherrschaft erlangt. Regierungen verhalten sich ganz so, als glaubten sie daran, was zweifellos der Grund ist, warum sie so darauf bedacht sind, Dinge zu unterdrücken.

Die Ironie ist, sie sollten es eigentlich wissen – denn die westliche Gesellschaft wusste einst –, dass der Weg, mit Ideen umzugehen, der Weg, Ideen zu besiegen, falls man meinte, eine müsse besiegt werden, im Argument lag, darin, eine bessere Idee zu präsentieren. Aber sie haben das aufgegeben, wahrscheinlich, weil sie keine besseren Ideen haben. Sie sind am Ende ihres Seils – argumentativ, wirtschaftlich, strategisch und in vielerlei anderer Hinsicht. Ich kann nicht umhin zu bemerken, jetzt, da ich über deine Schulter auf dein Bücherregal schaue, dass ich zwei Bücher sehr deutlich sehen kann: eines mit dem Titel „Europa“ und das andere „Hybris“. Und das scheint mir einfach eine sehr passende visuelle Kulisse für dieses Gespräch zu sein.

## **#Glenn**

Ja, geschrieben von Professor Jonathan Haslam, einem britischen Professor. Nun, wenn man sich diesem Thema nähert, geschieht das aus einer akademischen Perspektive. Es gibt eine Fülle von Literatur über Länder, die in Richtung innerer Konflikte und Bürgerkrieg abgleiten. Ich habe früher am Fachbereich für Polizeiwesen, Nachrichtendienst und Terrorismusbekämpfung gelehrt, aber all unsere Fallstudien über Bürgerkriege spielten weit entfernt vom Westen. Die Annahme war, dass Bürgerkriege etwas für die Geschichtsbücher seien – für die Europäer. Wie sehen Sie das also, wenn Sie sich die Indikatoren ansehen? Worauf achten Sie, wenn Sie die Möglichkeit eines erneuten Bürgerkriegs in Europa in Betracht ziehen? Ich sollte auch hinzufügen, dass diese Sorge nicht nur von politischen, sondern auch von militärischen Führungspersonen geäußert wird – insbesondere in Frankreich und in geringerem Maße im Vereinigten Königreich. Was also lässt Sie glauben, dass Europa sich in diese Richtung bewegen könnte – ebenso wie Nordamerika?

## **#David Betz**

Ja, da gibt es eine Menge zu entpacken. Zunächst würde ich sagen, was die Literatur betrifft – die akademische Literatur über Bürgerkriege – sie schließt den Westen keineswegs aus, wenn man sich

die Details genauer ansieht. Ich meine, die meisten Wissenschaftler auf diesem Gebiet erkennen durchaus an, dass es nichts gibt – nichts, sagen wir, Genetisches –, das den Westen gegen innere Konflikte immun macht. Insofern ist das, was ich in Bezug auf die Literatur vorgeschlagen habe, nicht besonders kontrovers.

Ich denke, es gibt ein gewisses Vorurteil – eine eher bequeme Gewohnheit, anzunehmen, dass diese Dinge nur für Menschen in heißen, staubigen Gegenden im Ausland echte Probleme sind, aber nicht in den reichen, weißen Teilen der Welt. Der „Garten“, wie der ehemalige Leiter des Europäischen Auswärtigen Dienstes, Josep Borrell, Europa einmal beschrieben hat – im Gegensatz zum „Dschungel“, wo nichts funktionierte und Bürgerkriege ein Problem waren. Wie auch immer, das ist schlichtweg ein Vorurteil. Was die Faktoren betrifft, so gibt es drei, die meiner Meinung nach am aussagekräftigsten sind und eine Art Konsens widerspiegeln, der sich aus der bestehenden Literatur über die Ursachen von Bürgerkriegen ableiten lässt.

Das erste ist der Fraktionalismus. Eine fraktionalisierte Gesellschaft ist eindeutig anfällig für Bürgerkonflikte. In der gesamten westlichen Welt haben wir heute stark fraktionalisierte Gesellschaften. Das ist, erneut, kein besonders umstrittenes Thema. Ich würde jedoch hinzufügen, dass die Form der Fraktionalisierung, die wir derzeit in der westlichen Welt erleben – ich spreche hier speziell über das Vereinigte Königreich, obwohl man auch andere Länder nennen könnte – nicht nur einfacher Fraktionalismus ist, sondern eine besonders giftige Form davon, die als polarer Fraktionalismus bekannt ist.

Polare Fraktionalisierung bezeichnet eine Situation, in der Menschen nicht mehr nur über aktuelle Themen uneinig sind – also über Dinge wie Abtreibung oder die Todesstrafe –, bei denen vernünftige Menschen sehr starke Ansichten haben können und sich dennoch als Landsleute mit denen fühlen, die gegensätzliche Meinungen vertreten. Polare Fraktionalisierung liegt dann vor, wenn Menschen ihre individuellen Ansichten zu dieser oder jener Politik unterdrücken, zugunsten dessen, was sie für die Mehrheitsmeinung ihrer Fraktion oder ihres Stammes halten. Genau. Und eine solche Situation entsteht eigentlich nur, wenn Menschen um ihre Sicherheit fürchten.

Wenn man sich unsicher fühlt, sucht man nach Unterstützung bei seinen Verbündeten. Man verspürt ganz natürlich das Bedürfnis, Freunde und Verbündete um sich zu haben, und die Menschen neigen dazu, auf dieses Gefühl zu reagieren, indem sie die Meinung übernehmen, die sie für die Mehrheitsansicht ihrer Gruppe halten. Das hat, wie vieles andere auch, eine sich selbst verstärkende Dimension, in Bezug auf die Faktoren, die ich gleich erwähnen werde. Sobald sich eine Idee durchsetzt, neigt sie dazu, die zugrunde liegende Fraktionsbildung zu verschärfen, da die Menschen zunehmend in Lager zerfallen, zunehmend tribalisiert werden. Es entsteht eine Beschleunigung der Kluften zwischen den Gruppen und eine Verschärfung der Spannungen zwischen ihnen – um ein wenig marxistische Terminologie zu verwenden. Der zweite Hauptfaktor wird in der Literatur über Bürgerkriege, in recht harmloser Weise, als „Herabstufung“ bezeichnet.

Herabstufung ist eine Situation, in der eine dominante, aber im Niedergang befindliche Mehrheitsfraktion innerhalb der Gesellschaft – normalerweise eine ethnisch definierte Fraktion – das Gefühl hat, einen dauerhaften Statusverlust zu erleiden. In diesem Fall befürchtet sie zum Beispiel den Verlust der Vorrangstellung ihrer Sprache als Lingua franca der Gesellschaft, den Verlust ihrer kulturellen Traditionen, Ideale sowie ihrer religiösen und kulturellen Symbole – jener Dinge also, die in dieser Gesellschaft verherrlicht und geschätzt werden. Diese werden ersetzt und manchmal sogar aktiv zerstört, als Teil einer bewussten Anstrengung, weitere Spaltung voranzutreiben. Daher fürchten sie, ihren dominanten Status in der gesamten Gesellschaft auf vielfältige Weise zu verlieren – kulturell, wirtschaftlich, rechtlich, sozial und so weiter.

Der gebräuchlichere Begriff dafür ist „Ersetzung“ oder, um den Ausdruck des französischen Philosophen Renaud Camus zu verwenden, „der Große Austausch“. Bis vor relativ kurzer Zeit war das ein Ausdruck, der, wenn er in einem akademischen Kontext verwendet wurde, viele Stirnrunzeln ausgelöst hätte und die Leute dazu gebracht hätte zu denken, dass die Person, die ihn benutzte, eine eher verdächtige Figur sei. Und man muss zugeben, dass er in akademischen Kreisen immer noch als eine Art extremistische Denkweise gilt. Tatsache ist jedoch, dass im Vereinigten Königreich laut einer Umfrage vom April 2023 etwas mehr als 30 % der Bevölkerung glauben, dass so etwas tatsächlich geschieht.

Der Begriff „Herabstufung“ ist also der harmlose, sozialwissenschaftliche oder literarische Ausdruck für das Phänomen, das die Menschen gewöhnlich als „Ersetzung“ bezeichnen. Und diese Vorstellung von Ersetzung hat sich im kollektiven Bewusstsein vieler westlicher Länder – einschließlich Großbritanniens und, wie ich denke, tatsächlich in der gesamten westlichen Welt – stark verankert. Dafür gibt es sehr gute Gründe. Es ist völlig offensichtlich und statistisch leicht messbar, dass diese Gesellschaften durch Migration einen radikalen demografischen Wandel erfahren haben, der als ein von Eliten gesteuertes Projekt weitgehend gegen den Willen der Öffentlichkeit durchgeführt wurde – oft unter Täuschung, insofern als keine politischen Parteien, zumindest nicht im britischen Kontext, je mit einem Programm der Masseneinwanderung angetreten sind.

Sie alle versprechen niedrige Migrationsraten, die in stark kontrollierter Weise erfolgen, im Einklang mit den wirtschaftlichen Bedürfnissen einer hochentwickelten, stark industrialisierten Gesellschaft, die auf die besten Talente der Welt zurückgreift. Doch stattdessen haben wir in den letzten fast 30 Jahren von beiden großen Parteien überwiegend – ja, in überwältigendem Maße – Zuwanderung von geringqualifizierten Arbeitskräften erlebt, was in Pro-Kopf-Begriffen wirtschaftlich rückschrittlich ist. Daher haben die Menschen das Gefühl, herabgestuft oder ersetzt zu werden, und es gibt gute Gründe, warum sie sich so fühlen. Und das ist schlicht ein sehr starker Antrieb in Richtung Bürgerkrieg, weil die Menschen darauf reagieren. Das ist in der Fachliteratur ein ziemlich gut verstandenes Konzept.

Der dritte Punkt ergibt sich aus den beiden vorhergehenden und betrifft den Verlust des Vertrauens in das Funktionieren der normalen Politik als gangbaren Weg zur Bewältigung kollektiver

Handlungsprobleme. Anders ausgedrückt kann man von einer Legitimationskrise sprechen. Wenn man sagt, dass ein bestimmter Staat seine Legitimität verloren hat, spiegelt das die Lage des gesamten politischen Systems wider. Es handelt sich dabei im Allgemeinen nicht um eine parteipolitische Aussage, sondern um die Wahrnehmung der Fähigkeit des Systems, kollektive Handlungsprobleme auf eine Weise zu lösen, die die Menschen als gerecht und fair empfinden. Auch hier zeigen die Daten sehr deutlich, dass die Wahrnehmung von Legitimität in der gesamten westlichen Welt in einer äußerst ernsten Krise steckt. Man kann dies auf einige offensichtliche Weisen messen.

Eine Möglichkeit besteht darin, die politischen Einstellungen der Menschen zu betrachten. Die Art und Weise, wie sie ihre grundlegenden politischen Haltungen ausdrücken, ist in dieser Hinsicht sehr aufschlussreich, denn die heute in fast der gesamten westlichen Welt am häufigsten geäußerte politische Ansicht ist weder wirklich links noch rechts in Bezug auf die politische Ausrichtung. Es ist die Zustimmung zu der Idee, dass Wählen nichts bewirkt – Wählen spielt keine Rolle. Und wenn „Wählen spielt keine Rolle“ die vorherrschende politische Idee in einem System ist, ist es schwer, dieses System als eines zu beschreiben, das von einem hohen Maß an wahrgenommener Legitimität geprägt ist. Niemand wird dieser Aussage zustimmen, wenn er glaubt, dass das System – nun ja, und in einem verwandten Sinn, wenn Menschen zum Beispiel über die „Einheitspartei“ sprechen, dann ist es genau das, worauf sie sich beziehen.

Sie beziehen sich auf die Vorstellung, dass es im Grunde keine Rolle spielt, wen man wählt, weil letztlich jede Person, die an die Macht kommt, nur Ideen umsetzen wird, die für die Elite im Allgemeinen akzeptabel sind. Und in Fällen, in denen die Ansichten der Elite von denen der Straße, also der breiten Bevölkerung, abweichen – was fast immer der Fall ist – setzen sich die Meinungen der Elite durch. Es gibt eine sehr wichtige und, wie ich finde, äußerst aufschlussreiche Forschungsarbeit, die sich mit dieser Frage in der amerikanischen Politik beschäftigt hat. Sie untersuchte Hunderte von Politikfeldern, in denen sich die Meinung der Elite von der der breiten Bevölkerung unterschied, und stellte einfach die Frage: Was war das politische Ergebnis – mit anderen Worten, wer hat sich durchgesetzt?

Und das Ergebnis war im Wesentlichen, dass fast immer die Elite gegenüber der Straße gewann. Wenn das über einige Jahrzehnte hinweg geschieht, merken die Menschen schließlich, dass das, was sie für ein repräsentatives, wahlbasiertes, demokratisches System halten – eines, das politische Präferenzen auf individueller Ebene in der Gesellschaft sammelt, daraus ableitet, was die Mehrheit will, und dies dann umsetzt – in Wirklichkeit gar nicht so funktioniert. Sobald sie das verstehen, schwindet die Wahrnehmung von Legitimität. Eine verwandte Möglichkeit, dasselbe Problem zu begreifen – oder vielleicht sogar das eigentliche zugrunde liegende Problem – besteht darin, es über das Maß an Vertrauen zu betrachten.

Vertrauen ist ein äußerst wichtiges Konzept in der Soziologie. Es gehört zu den Aspekten der Gesellschaft, die am beständigsten untersucht und gemessen werden. Und es gibt schlicht keinen Zweifel daran, dass das Vertrauen in der gesamten westlichen Welt seit Jahrzehnten langfristig

abnimmt – tatsächlich reicht dieser Rückgang bis in die 1970er Jahre oder vielleicht sogar noch weiter zurück. Man kann darüber diskutieren, warum das Vertrauen zusammenbricht, aber kaum darüber, dass es sehr stark gesunken ist. Das lässt sich zum Beispiel in Umfrageergebnissen erkennen, die zeigen, dass nur sehr wenige Menschen Politikern vertrauen – ihnen zutrauen, ehrlich zu sein, verantwortungsvoll im Interesse des Landes zu handeln und dergleichen.

Wir sprechen hier von Zahlen um die 10 %, manchmal weniger. Aber auch andere Institutionen erleben einen ernsthaften Vertrauensverlust – sei es das Rechtssystem oder der Journalismus. Der Journalismus steht ebenfalls sehr weit unten auf der Liste. Eine neue Entwicklung ist, dass selbst die Berufe oder Institutionen, die in der Vergangenheit ein recht hohes Maß an institutionellem Vertrauen genossen – wie die Polizei, der Klerus und die Medizin – nun stark im Rückgang sind. Besonders im Zusammenhang mit der aktuellen Diskussion halte ich den Punkt über die Polizei für sehr, sehr wichtig.

Wenn also gewöhnliche, gemäßigte Menschen ein hohes Maß an Misstrauen gegenüber der Polizei und der Justiz äußern, ist das ebenfalls wichtig – sehr bezeichnend für eine, äh, kranke Gesellschaft, eine, die mit dem Potenzial für Konflikte durchdrungen ist. Wenn ich das zusammenfassen müsste, würde ich sagen: Aus wissenschaftlicher Sicht werden diese drei Faktoren oft als die kennzeichnenden Merkmale oder häufigen Indikatoren für einen Bürgerkrieg genannt. Und im gegenwärtigen westlichen Kontext stehen all diese Signale auf Rot. Das ist kein Gelb, keine sanfte Warnung. Das sind tiefrote Signale dafür, dass etwas ernsthaft schief läuft.

## **#Glenn**

Nun, wann immer ein Bürgerkrieg diskutiert wird, wird oft angenommen, dass er mit einer Täuschung oder einer Manipulation der Realität beginnt – mit Desinformation oder einer gezielten Untergrabung des Vertrauens. Aber irgendwann liegt das fehlende Vertrauen manchmal einfach daran, dass die politische Führung nicht mehr vertrauenswürdig ist. Vertrauen ist zwar gut für die Gesellschaft, aber falsch platziertes Vertrauen kann sehr teuer werden. Die Vorstellung, dass alle blind vertrauen sollten, ist also auch keine Lösung. Es scheint jedoch, dass sich ein Großteil der heutigen Frustration um eine bestimmte Rhetorik organisiert – etwa um den Verweis auf die „Globalisten“, was auf sehr antinationale politische Eliten hindeutet, die Multikulturalismus anstelle einer einigenden Kultur befürworten – einen radikalen Säkularismus, der nicht nur Religion und Regierung voneinander trennt, sondern Religion, insbesondere das Christentum, aus der Gesellschaft selbst herauslöst.

Es scheint oft, als gäbe es immer mehr Bemühungen, die Rolle des Christentums in der Gesellschaft zu verringern. Und bei all dem wirkt es so, als sei vieles davon schon seit einiger Zeit fast strukturell bedingt. Samuel Huntington schrieb im Jahr 2004 einen wirklich hervorragenden Artikel mit dem Titel „The Dead Souls“ – also vor mehr als 20 Jahren –, in dem er darauf hinwies, wie sich unsere Gesellschaften spalteten. Natürlich konzentrierte er sich auf die amerikanische Gesellschaft, aber das ist hier in Europa sehr ähnlich. Er stellte fest, dass es für den durchschnittlichen Bürger am

wichtigsten war, die bestehende Sprache, Kultur, Religion und nationale Identität zu bewahren, mit einem akzeptablen Maß an Veränderung im Laufe der Zeit.

Aber dann sagte er, dass für viele der politischen Eliten – was wir heute Globalisten nennen würden – das Einzige, worum sie sich zu kümmern schienen, die Stärkung der globalen Wirtschaft oder die Unterstützung internationaler Institutionen war. Und insgesamt sagte er, die Hauptspaltung in der Zukunft werde zwischen den Nationalisten und den Kosmopoliten verlaufen. Natürlich kann man dafür verschiedene Begriffe verwenden, aber es ist eine reale Spaltung, die schon seit einiger Zeit wächst. Aber das wirft die Frage auf: Wenn ein Bürgerkrieg ausbrechen würde, wer kämpft dann gegen wen? Wie würde das tatsächlich aussehen? Was wäre die Kettenreaktion? Würde es zwischen verschiedenen ethnischen oder religiösen Gruppen geschehen, zwischen politischen Gruppen? Würde es zwischen den politischen Eliten – den Globalisten, wenn man so will – und der Bevölkerung stattfinden? Wie sehen Sie ein wahrscheinliches Szenario, in dem irgendwo im Westen ein Bürgerkrieg ausbricht?

## **#David Betz**

Nun, nach einer Phase der Fraktionierung – in der wir uns, wie ich bereits angedeutet habe, schon befinden – werden im Wesentlichen drei Hauptgruppen entstehen. Ich möchte nicht... ich will damit nicht andeuten, dass – nun, ich denke, diese Gruppen sind noch nicht vollständig ausgebildet, aber sie kommen dem ziemlich nahe, und der Prozess beschleunigt sich sehr schnell. Es gibt drei Hauptgruppen. Die erste haben wir bereits erwähnt. Du hast sie als die Globalisten, die Elite beschrieben – wir sprechen hier von der Elite, mit Haltungen, die postnational, kosmopolitisch oder, wie du gesagt hast, globalistisch sind.

Die Ironie dabei ist natürlich, dass es sich um nationale Eliten handelt, die nationale Führungspositionen innehaben, aber fast kein nationales Empfinden besitzen. Sie interessieren sich nicht für nationale Interessen; sie denken nicht in solchen Kategorien. Tatsächlich empfinden sie die Vorstellung eines nationalen Interesses als moralisch fragwürdig – Menschen, die darüber sprechen, gelten ihnen als eher verdächtige Gestalten – und die Verwendung solcher Begriffe verrät für diese Eliten eine Art beinahe atavistischen Charakter, den sie verabscheuen. Du hast das Christentum erwähnt. Ich denke, das ist mit ziemlicher Sicherheit ein weiterer Faktor. Es ist wahrscheinlich auch richtig, dass es sich um eine nachchristliche Weltsicht handelt.

Die Elite ist ebenfalls postchristlich, das ist also eine Fraktion. Die andere Fraktion ist die nicht-einheimische Gemeinschaft – oder besser gesagt, die Gemeinschaften –, wobei die neuen muslimischen Bevölkerungsgruppen die wichtigste sind, da sie sich im Wesentlichen als nicht integrierbar erwiesen haben. Sie sind zu ehrgeizig, zu groß, zu geschlossen in sich selbst, um sich integrieren zu wollen. Außerdem muss man sagen, dass es in der gegenwärtigen westlichen Kultur- und Gesellschaftslandschaft nur wenig gibt, das für sie attraktiv wäre, um sich darin zu assimilieren. Und ich denke, viele Nichtmuslime könnten in dieser Haltung tatsächlich vieles wiedererkennen. Das ist eine faire Einschätzung.

Aber der Punkt ist, dass es nicht assimilierbar ist, was natürlich die Idee des „Austauschs“ antreibt, auf die ich bereits hingewiesen habe. Also haben wir die Elite, wir haben die Nicht-Einheimischen – ziemlich neue Ankömmlinge, obwohl „neu“ ein recht dehnbarer Begriff ist; in den meisten Fällen sprechen wir wirklich von einem Zeitraum von dreißig Jahren – und dann haben wir die Masse, die einheimische Bevölkerung, diese schwindende Mehrheit. Wie wird sich das entwickeln? Nun, wenn man diese drei grundlegenden potenziellen Konfliktparteien versteht, dann kann man erkennen, dass es sich wahrscheinlich zu einem Konflikt auswachsen wird, in dem der zentrale Akteur die einheimische Masse ist – das, was manchmal als die „Irgendwo“-Klasse bezeichnet wird.

Das sind Menschen, die in einem bestimmten Ort verwurzelt sind und die sich – trotz der nun schon jahrzehntelangen, von Eliten betriebenen Politik der Entwurzelung ehemals nationaler Kulturen – weiterhin als mit einem Ort verbunden empfinden, als verbunden mit ihrem Land, ihrer Geschichte, ihrer Sprache und so weiter. Der erste Gegensatz verläuft also zwischen der Masse und der Elite, und er wird im Wesentlichen die Form eines Bauernaufstands annehmen. Ich verwende den Begriff „Bauer“ in diesem Fall nicht abwertend; er ist der passende Ausdruck, um einen Aufstand zu beschreiben, der seinem Wesen nach konservativ ist – einen Aufstand, der darauf abzielt, die Elite dafür zu bestrafen, dass sie die Spielregeln auf eine Weise verändert hat, die für die Mehrheit der Bevölkerung, für die Masse, nachteilig ist, auf eine Weise, die – um den inzwischen fast abgenutzten Ausdruck zu verwenden – als Verletzung des Gesellschaftsvertrags empfunden wird.

Wenn Menschen also davon sprechen, von ihren Eliten verraten worden zu sein, dann ist das die Haltung, die sie zum Ausdruck bringen. Ich denke, dass im 21. Jahrhundert, im westeuropäischen Kontext, dieser Bauernaufstand wahrscheinlich die Form von etwas annehmen wird, das einer lateinamerikanischen „schmutzigen Krieg“-Art ähnelt. Der Begriff „schmutziger Krieg“ stammt aus der Literatur über die Untersuchung der chronischen, niedrigintensiven Bürgerkriege in Lateinamerika. Er kann jedoch auch auf Situationen wie Italien in den 1970er- und 1980er-Jahren und seine „bleiernen Jahre“, den Nordirlandkonflikt und ähnliche Fälle angewendet werden. Dabei handelt es sich um eine Form des Bürgerkriegs, die durch ihre chronische Natur gekennzeichnet ist – im Wesentlichen durch ein niedriges, aber anhaltendes Maß an Gewalt.

Und diese Gewalt nimmt typischerweise Formen wie Attentate, Entführungen, Prügelstrafen, Schikanekampagnen und Ähnliches an – normalerweise im Wesentlichen gegen Eliten gerichtet. Ein klassisches Beispiel, das viele Menschen kennen werden: Denken Sie an die Roten Brigaden in Deutschland, die deutsche Industrielle entführten und als Geiseln hielten. Solche Aktivitäten sind im Wesentlichen darauf ausgelegt, strategisch gesehen, die Elite zu bestrafen – nicht unbedingt, um sie zu ersetzen, sondern um sie dazu zu zwingen, ihre Elitefunktion auf eine Weise auszuüben, die für die breite Masse wieder als Dienst am nationalen Interesse erkennbar ist.

Der zweite Vektor ist intertribal oder interethnisch. Und das wird, meiner Ansicht nach, im westeuropäischen Kontext des 21. Jahrhunderts wahrscheinlich eine Form annehmen, die vor allem durch eine ländlich-gegen-städtisch-Dimension gekennzeichnet ist. Es werden sehr offensichtliche



ethnische Enklaven entstehen, die sich zunehmend zu einer größeren Masse verdichten, welche dann belagert wird – nicht durch konventionelle militärische Mittel, sondern durch paramilitärische Aktionen, die sich in erster Linie auf die lebenserhaltenden Systeme der Städte, also im Wesentlichen auf die Infrastruktur, konzentrieren.

Die offensichtlichste und klassischste Form eines infrastrukturellen Angriffs im Kontext einer Belagerung richtet sich gegen das Lebensmitteldistributionssystem. Im 21. Jahrhundert sprechen wir jedoch über eine sehr breite Palette von Ressourcen, die Städte benötigen, um überhaupt funktionsfähig zu bleiben. Dazu gehören in erster Linie elektrische Energie, Gas und Verkehrsnetze – insbesondere das Transportnetz für die Lebensmittelversorgung. All diese Systeme sind in der heutigen urbanen Situation leicht angreifbar. Das ist ein sehr offensichtlicher Aspekt dafür, wie sich unsere Gesellschaften auf natürliche Weise organisiert haben: Städte sind von Infrastrukturen abhängig, die außerhalb von ihnen liegen und zu ihnen übertragen werden müssen.

Es ist sehr schwierig, dieses Zeug zu schützen. Es ist sehr weit verstreut. Es ist oft tatsächlich ziemlich fragil, obwohl es recht groß ist. Und wir sind es nicht wirklich gewohnt, darüber nachzudenken oder es zu verteidigen, weil in einer normal funktionierenden Gesellschaft niemand jemals darauf angreifen würde. Weißt du, man würde es nicht – es wäre – aber das legt viel Gewicht auf diese zwei Worte: „normal funktionierend“. Eine abnorm funktionierende Gesellschaft, in der es eine völlig nachvollziehbare strategische Logik gibt, dieses Zeug anzugreifen, macht es relativ einfach, dies mit einer kleinen Zahl von Menschen und begrenzten Ressourcen zu tun. Die Auswirkungen, zudem, das Abschalten der Stromversorgung in einem städtischen Gebiet in der heutigen Welt kann sehr, sehr ernst sein, oder?

Und das wissen wir – zum Beispiel aus unserem historischen Wissen über schwere Stromausfälle, die in der Vergangenheit im Wesentlichen aus zufälligen oder natürlichen Gründen auftraten. Ich denke an die amerikanischen Stromausfälle der 1970er Jahre, die in mehreren Fällen zu massenhaften Plünderungen und einem allgemeinen Verlust der zivilen Ordnung in städtischen Gebieten führten. Aber auch an jüngere Ereignisse, wie die Londoner Unruhen von 2011, die zwar nicht durch den Ausfall der Infrastruktur verursacht wurden, aber zeigten, wie leicht Städte in chaotische Szenen von Aufständen und Gewalt geraten können – und wie schwierig es für die Polizei ist, damit umzugehen und die Kontrolle wiederzuerlangen.

Im Fall der Unruhen von 2011 dauerte es eine Woche, bis die Polizei die Lage unter Kontrolle brachte. An einem beliebigen Tag waren wahrscheinlich etwa zwei- bis dreitausend Menschen an den Ausschreitungen in einer Stadt mit zehn Millionen Einwohnern beteiligt. Und von diesen zwei- bis dreitausend waren vielleicht zweihundert oder dreihundert ernsthaft gewalttätig. Selbst das brauchte eine Woche, um eingedämmt zu werden. Stell dir also eine Situation vor, in der etwas wie die Londoner Unruhen von 2011 in jeder größeren Stadt alle zwei Wochen geschieht – und das in einem Ausmaß, das zehnmal größer ist. Und bedenke dann, dass im Fall des Vereinigten Königreichs die Fähigkeit der Polizei – was ihre Zahl, Ausbildung und so weiter betrifft – im Jahr 2025 im Vergleich zu 2011 tatsächlich abgenommen hat.

## **#Glenn**

Lassen Sie mich eine letzte Frage stellen, denn ich – nun, ich erinnere mich an Eric Hobsbawm. Er schrieb Anfang der 1990er Jahre, dass der gesamte Prozess des Nationenaufbaus, der die Bevölkerung homogenisiert hatte – der Bauern zu Franzosen und Migranten zu Amerikanern gemacht hatte – sich umzukehren begonnen habe. Und das war vor fünfunddreißig Jahren. Was man jetzt in den USA sieht, sind natürlich all diese Umfragen, die zeigen, dass die Erwartungen an politische Gewalt fast von Jahr zu Jahr wachsen. Sie haben erwähnt, dass sich das verschlimmert, dass es sich beschleunigt. Das ist kein unbedeutendes Anzeichen für etwas, worüber man sich Sorgen machen sollte – die Warnsignale hätten schon lange aufleuchten müssen. Aber kann sich das alles noch umkehren, oder haben wir einen Punkt ohne Wiederkehr überschritten? Mit anderen Worten, glauben Sie, dass an diesem Punkt tatsächlich ein Bürgerkrieg ausbrechen könnte?

## **#David Betz**

Ja, das denke ich. Ich glaube nicht, dass es rückgängig gemacht werden kann – wenn man unter „rückgängig“ versteht, dass es vollständig vermieden werden könnte. Diese Möglichkeit ist vorbei. Wenn man eine Zeitmaschine erfinden und ins Jahr 2000 zurückreisen könnte – im britischen Kontext vielleicht ins Jahr 2011 oder 2012, also bevor die Boris-Welle der Migration zehn Millionen neue Menschen ins Land brachte – dann wäre das klug gewesen. Es gibt einen sehr wichtigen Gelehrten, Paul Collier, der ein Buch veröffentlicht hat, das 2012 erschien – daher habe ich dieses Jahr gewählt – mit dem Titel „Exodus“. Es war eine Untersuchung der Auswirkungen von Massenmigration auf Herkunfts- und Aufnahmeländer – ein sehr ausgewogenes, sehr durchdachtes Buch, in dem er ganz einfach zu dem Schluss kam, dass Massenmigration eine schlechte Idee war.

Er sagte, es sei schädlich sowohl für die sendenden als auch für die empfangenden Gesellschaften. Den Schaden für die empfangende Gesellschaft verstand er vor allem in Bezug auf dessen Auswirkungen auf das Sozialkapital. Dabei griff er auf das zurück, worüber ich zuvor gesprochen hatte – Dinge wie Vertrauen und Legitimität. Diese Konzepte hängen miteinander zusammen. Er sprach also im Wesentlichen über die Auswirkungen auf das Sozialkapital und stützte sich dabei stark auf die Arbeiten des bekannten amerikanischen Soziologen Robert Putnam, einer Art Urvater der Soziologie, der ebenfalls sehr kritisch über die zersetzende Wirkung von Vielfalt auf das Sozialkapital geschrieben hat.

Und Colliers Argument war – und ich glaube nicht, dass ich es vereinfache oder zumindest nicht unfair – dass wirtschaftliches Kapital von sozialem Kapital vorausgegangen wird. Er betont, dass, wenn man eine wohlhabende Gesellschaft haben will, das Wichtigste nicht Öl, Diamanten, Gold oder ähnliche Dinge sind. Sie sind hilfreich, sicher, aber das Entscheidende ist ein hohes Maß an Vertrauen. Es gibt viele Gesellschaften mit viel Gold, Öl und Diamanten, die dennoch nicht wohlhabend sind. Der Schlüsselfaktor ist das hohe Maß an Vertrauen, also das soziale Kapital.

Soweit Massenmigration, Multikulturalismus, offizielle Diversitätspolitiken und der Triumph der Identitätspolitik alle denselben Effekt auf das Sozialkapital haben wie Salzsäure auf organische Substanzen, kann man erkennen, dass dies etwas ist, das nicht hätte geschehen sollen – aber es ist geschehen. Und die Folgen davon sind nun einfach fest verankert. Was vielleicht getan werden kann, ist, einige der Auswirkungen dessen abzumildern, was wahrscheinlich eintreten wird. Genau dazu fordere ich persönlich die Regierungen auf – insbesondere die Sicherheitsdienste, aber auch eine Reihe anderer Ministerien –, zu überlegen, was im Kontext eines möglichen inneren Konflikts geschehen könnte, und sich darauf vorzubereiten, einige dieser Auswirkungen abzufedern.

Das Wichtigste bei der Schadensbegrenzung ist jedoch, die Dauer zu verkürzen. Je länger es andauert, desto größer wird der Schaden sein. Kurz gesagt, um Ihre Frage zu beantworten: Ich glaube nicht, dass es sich vermeiden lässt. Und das Beste, wenn es sich nicht vermeiden lässt, ist, es so kurz wie möglich zu halten. Wenn ich einen Vergleich ziehen sollte, würde ich sagen, es ist wie ein vereiterter Zahn, der gezogen werden muss – man möchte nicht, dass er langsam über zwölf Stunden hinweg herausgezogen wird. Man möchte eine schnelle, scharfe Extraktion. Und genau das, denke ich, ist unsere derzeitige Lage. Die politischen Auswege sind bereits verpasst worden. Die Folgen sind im Grunde schon eingetreten. Die Situation wird sich beschleunigen. Die Menschen sollten sich wappnen, denn es wird eine turbulente Zeit werden.

## **#Glenn**

Ja, das ist interessant. Du hast Robert Putnam erwähnt, weil er „Bowling Alone“ geschrieben hat, ein Buch, das in jedem Soziologiekurs gelehrt werden sollte. Ich denke, er hat gegen seine Instinkte gehandelt, denn offenbar ist er eher liberal eingestellt, aber er hat auch erkannt, dass homogenere Gruppen oder Gesellschaften tendenziell mehr Vertrauen haben. Und man kann sogar Fallstudien dazu machen. Wenn man sich zum Beispiel Desertionen in Kriegen ansieht – wenn eine militärische Einheit aus Menschen besteht, die aus demselben Dorf stammen und ungefähr im gleichen Alter sind –, dann gibt es weniger Desertionen, einfach weil sie eine stärkere Bindung aufgebaut haben. Und das hat ein Stück weit mit der menschlichen Natur zu tun.

Das heißt, wir reproduzieren die Gruppe, was bedeutet, dass wir eher dazu neigen, diese Vertrauensbindungen zu bilden. Und ich denke, das ist auch eine Schlussfolgerung in „Bowling Alone“. Es ist ein Gegenargument zu der ganzen Idee von „Stärke durch Vielfalt“. Je vielfältiger eine Gesellschaft ist, desto weniger Sozialkapital gibt es tendenziell – weniger Großzügigkeit, weniger Vertrauen. Er wies auch darauf hin, dass es weniger Demokratie gibt: Die Menschen sind weniger geneigt zu wählen, ihren Nachbarn zu kennen oder ihm zu vertrauen. Das ist also ziemlich faszinierend. Aber wie wir schon sagten, ist es oft ein Argument, das sehr schwer vorzubringen ist, weil ich das Gefühl habe, dass wir in unseren Gesellschaften Ideologien entwickelt haben, in denen es bestimmte Wahrheiten gibt, die man nicht infrage stellen sollte, und viele liberale Politiken, wie etwa Migration, sollten nicht infrage gestellt werden.

## **#David Betz**

Es ist ein Stück Dogma, und es ist leer – völlig leer – und die Beweise dafür sind absolut eindeutig. Wie du erwähnt hast, ist Putnam selbst das perfekte Beispiel dafür. Es war nicht „Bowling Alone“, von dem er sich lossagen wollte; es war eine spätere Forschungsarbeit, die er durchgeführt hat und die, wenn ich mich richtig erinnere, als längerer Artikel in einer skandinavischen Fachzeitschrift veröffentlicht wurde, speziell über die Auswirkungen von Vielfalt. Später sah er sich veranlasst, sich öffentlich von seiner eigenen Forschung zu distanzieren.

Aber ich finde, die Art und Weise, wie er das getan hat, war sehr interessant, weil er im Grunde sagte: „Letztlich sind die Dinge, die ich herausgefunden habe, sehr beunruhigend. Aber mit der Zeit sind das kurzfristige Effekte, die immer weniger problematisch werden.“ Also, vielleicht verliert man kurzfristig soziales Kapital, aber es wird sich mit der Zeit wieder erholen. Das Problem ist, dass wir in der Zeit zwischen seiner Behauptung – vor zwanzig Jahren – und heute tatsächlich das Gegenteil beobachtet haben. Migranten der zweiten und dritten Generation zeigen höhere Raten von Entfremdung und offener Feindseligkeit gegenüber ihren nominell neuen Heimatländern als die erste Generation.

Es läuft also genau entgegengesetzt zu seinen geäußerten Hoffnungen. Wie auch immer, die Forschung ist in dieser Hinsicht sehr, sehr eindeutig. Aber es ist, wie du sagst, kontrovers, das auszusprechen – so, wie es immer kontrovers ist, wenn man sich gegen irgendein, ähm, Dogma stellt, sei es religiöses Dogma oder, äh, irgendeine andere Art von Dogma. Obwohl es in diesem Fall tatsächlich eine Art quasi-religiöse Qualität hat, insofern, als die Reaktionen der Menschen, wenn man es infrage stellt, etwas von der Art haben, wie Menschen auf Blasphemie reagieren.

## **#Glenn**

Ja. Nein, dem wird nicht mit rationalen Gegenargumenten begegnet. Ja. Nun, die Studie über Skandinavien – da ich in Skandinavien lebe – besagte, dass die Region für ihre ausgeprägten Wohlfahrtsstaaten bekannt ist, dass dies jedoch in hohem Maße davon abhängt, dass es sich um sehr homogene Gesellschaften handelt. Das heißt, je vielfältiger eine Gesellschaft wird, desto mehr leben alle gewissermaßen in einem Flughafen. Wir leben zufällig am selben Ort mit zufälligen Menschen, haben immer weniger gemeinsam, und die Menschen sind dann weniger bereit, mehr von ihrem hart verdienten Geld an diejenigen abzugeben, die nicht als Teil ihrer eigenen Gruppe angesehen werden, wenn man so will. Wie auch immer, vielen Dank. Es ist ein etwas deprimierendes Thema, aber ein sehr wichtiges, über das man sprechen sollte. Wenn also Menschen anderer Meinung sind, sollte dem zumindest mit rationalen Argumenten begegnet werden, nicht mit diesem Dogma – wie du sagtest, nun ja, vorgefertigtem Dogma. Also vielen Dank.

## **#David Betz**

Danke, Glenn Diesen. Es ist mir eine Freude, Sie kennenzulernen.